

# „Soziologisch gesehen gab es 1989 neue Türken. Diese neuen Türken kannten Goethe und Brecht, sie sprachen gutes Deutsch ...!“

Nazmi Kavasoglu, Publizist und Journalist, Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, zu Gast beim BERLINER ABENDBLATT / Auftakt für eine neue Reihe

**Berlin.** Er ist einer jener so selbstbewusst wie zielgerichtet agierenden Persönlichkeiten in Berlin, die unermüdlich scheinen. Die, meist im Hintergrund, über lange Jahre hinweg Dinge tun, ohne die ein funktionierendes Gemeinwesen undenkbar ist. Als 25-Jähriger kam der in einem türkischen Dorf geborene Nazmi Kavasoglu 1970 nach Berlin, der, wie er sagt, „Traumstadt seit meinen Kindertagen“. Hier gab er bald ein Informationsblatt für türkische Landsleute heraus, das sich bald zur Zeitung mauserte und setzte sich immer wieder mit Problemen auseinander, die einer wirklichen Integration der Türken im Wege stehen.

Das Gespräch bildet den Auftakt zu einer neuen Reihe im BERLINER ABENDBLATT, unter dem Titel „Zu Gast beim BERLINER ABENDBLATT“.

Nazmi Kavasoglu, Sie wurden mit einer der höchsten Auszeichnungen Deutschlands, dem Bundesverdienstkreuz am Bande, geehrt. Wofür haben Sie diese Auszeichnung bekommen?

Nazmi Kavasoglu: In ihrer Laudatio sagte die Berliner Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner, ich hätte als Journalist und Autor von Büchern, die in mehreren Bundesländern Unterrichtsmaterial an den Schulen seien, stets versucht, Brücken der Verständigung zwischen Türken und Deutschen zu schlagen, ein Mittler zwischen beiden Kulturen zu sein.

Haben Sie sich sehr über das Bun-

desverdienstkreuz gefreut?

Wissen Sie, es war nicht meine erste Auszeichnung. Aber ich habe mich gefreut, dass von der deutschen Politik, vom Bundespräsidenten anerkannt wurde, dass auch ausländische Bürger einen Beitrag leisten, dass sich hier die zivilisierte Gesellschaft weiterentwickeln kann, dass hier auch Ausländer für Demokratie und Menschenrechte eintreten. Und so wie die Hugenotten vor 300 Jahren fortschrittliche Ideen nach Berlin brachten, bringen jetzt Persönlichkeiten, die einmal im Ausland geboren wurden, neues Blut in die Gesellschaft.

Es gibt ja türkische Mitbürger schon seit Jahrzehnten in Deutschland. Sie sagen, heute habe Deutschland entdeckt, dass das Engagement türkischer Bürger in der Gesellschaft anerkannt werden muss. Hat dieses Interesse für die bei uns lebenden Türken damit zu tun, dass die Türkei eventuell in die EU aufgenommen werden soll?

Ich möchte das gar nicht kommentieren. Wenn es so wäre, dass ich nur ausgezeichnet wurde, weil der Eintritt der Türkei in die EU unterstützt werden soll, wäre dies natürlich nicht gut. Es gibt ja ganz verschiedene Auffassungen über eine EU-Mitgliedschaft der Türkei. Die SPD und die Grünen wollen auf alle Fälle, dass die Tür für die Türkei offen steht. Es ist gerade ein heikles Thema, über das sich viele äußern. Doch es gibt keine klaren Darstellungen.

Wie meinen Sie das?

Es ist ja ganz verschieden, was Politiker, wie Wissenschaftler und was der so genannte Mann auf der Straße darüber denken. Ich denke, es gibt noch keine klaren endgültigen Haltungen in dieser Frage... Das Thema ist noch diskussionsbedürftig. Tragisch finde ich: Die deutsche Gesellschaft hat die türkischen Menschen, die hier seit 40 Jahren leben, oft nicht wirklich kennen gelernt. Und zwischen der Okzident- und Orient-Mentalität wurde nie eine wirklich haltbare Brücke der Kommunikation geschlagen. Beide Gesellschaften müssen sich noch öffnen.

Man kann sich auch öffnen, indem man sagt, kommt uns besuchen. Aber es gibt natürlich auch die Möglichkeit zu sagen: Setzt Euch mit unseren Fehlern auseinander.

Es gibt keine Gesellschaft, die keine Fehler in sich trägt. Grundsätzlich gilt jedoch, denke ich: Eine Gesellschaft, die sich nicht kritisieren lässt und sich nicht selbst ab und an kritisch unter der Lupe betrachtet, ist immer eine eingefrorene Gesellschaft.

Noch einmal zur Integration. Kreuzberg ist ohne die türkischen Mitbürger heute unvorstellbar und die Integration verbuchte dort etliche Erfolge. Doch wer durch Kreuzberg vor zehn Jahren mit der U-Bahn fuhr, dem begegneten junge europäisch gekleidete Türkinnen ohne Kopftuch. Heute tragen wohl zwei Drittel junger Türkinnen dort Kopftücher. Beobachter sagen: Die Türken sind dabei, sich mehr und mehr in die eigene Community

zurückzuziehen.

1989 gab es mit dem Mauerfall einen Bruch. Damals begann für Deutschland eine neue Phase. Und plötzlich existierten in Berlin Ossi und Wessi, die sich vor allem mit sich selbst beschäftigten. Arbeit wurde gleichzeitig nun immer knapper... Soziologisch gesehen gab es jetzt neue Türken, verstehen Sie. Diese neuen Türken kannten Goethe und Brecht, sie sprachen gutes Deutsch. Da ist ein Teil des Gesprächsfadens zu den alten Türken abgerissen. Aber bitte bedenken Sie: Die in Kreuzberg lebenden Türken kamen in den 60er Jahren als angeworbene Leute aus ländlich-mittelalterlichen Strukturen Anatoliens, sie sind – damals wie heute – nicht mit den Türken in Istanbul, Ankara und Antalya vergleichbar.

Ist es nicht verwunderlich, dass Personen, die einen Teil des bundesrepublikanischen Reichtums miterwirtschaften haben, deren Kinder hier zur Schule gingen, sich heute wieder zurückziehen? Eine Protesthaltung?

Natürlich gibt es hier auch oft ghettoähnliches Leben, natürlich gibt es hier auch Angst, dass die eigenen Werte verloren gehen. Stichwort alte Werte. Wer heute in die Türkei reist, erfährt große Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit. Der bemerkt, dass Städte sehr westlich orientiert sind, auf dem Land jedoch eine ganz andere Welt existiert. Wird das Leben auf dem Land heute vergessen?

Ja, sie haben richtig beobachtet. Leider ist das so. Leider wurde be-

reits zur ottomanischen Zeit Anantolien fast ganz außer Acht gelassen und es ist jetzt ein ganz großes Problem in der Türkei. Sie leben seit 33 Jahren in Berlin und fahren heute noch regelmäßig in die Türkei. Fühlen Sie sich dort manchmal fremd?

Nein. Niemals. Nicht in Berlin, nicht in Istanbul, nicht in Anatolien. Meine Philosophie lautet: Ich bin ein Mensch dieser Erde und alle Menschen sind überall fast gleich. Fühlen Sie sich als Internationalist oder als moderner Kosmopolit?

Warum nicht. Gerade in der Zeit der allgegenwärtigen Globalisierung muss man sich – will man egal wo erfolgreich sein – gegenüber anderen Kulturen doch weit öffnen. Das ist nun einmal so. Doch, wenn man in einer anderen Gesellschaft für sich etwas Neues kennen lernt, so erhält man ganz für sich natürlich auch eine Art Geschenk.

Stichwort Globalisierung. In einem Arte-Bericht wurde kürzlich gezeigt, wie Fabriken, die in Belgien und Frankreich Markenjeans in großer Stückzahl produziert haben, trotz dem Gewerkschafts-Angebot eines zehnpromzentigen Lohnverzichts geschlossen wurden. Die Jeans werden jetzt in der Türkei hergestellt. Ist sie Gewinner der Globalisierung?

Das ist noch zu früh. Das kann man gar nicht sagen. Aber richtig ist, dass die Globalisierung droht – wenn es nicht gelingt, sie mit sozialer Gerechtigkeit zu verbinden – auf der ganzen Welt großen

Schaden anzurichten, der sogar einer zweiten Sintflut gleichkommen könnte. Aus diesem Grund habe ich an Bundespräsident Johannes Rau, der ebenfalls die Globalisierung kritisierte, meinen Text „11 Gebote für Regierende“ geschickt. Im ersten dieser Gebote für Regierende heißt es: „Wenn die Globalisierung in ein Wettrennen zur Arche Noah ausartet, kann es sein, dass auch für Dich kein Platz bleibt. Vergiss nicht, dass es unsere Erde ist, die die wirkliche Arche darstellt.“

Sie haben vorhin ganz richtig angedeutet, dass viele Deutsche einer EU-Mitgliedschaft der Türkei heute noch reserviert gegenüberstehen. Mein Vater schaut sich den Atlas an und sagt: Drei Prozent des Territoriums der Türkei liegen westlich des Bosphorus, also streng genommen auf europäischem Gebiet.

Das ist eine Sicht, über die man ganze Bücher schreiben kann. Schauen Sie: In Anatolien gab es hochentwickelte Kulturen. Auf dem Gebiet der heutigen Türkei haben die vorchristlichen Kulturen der Sumerer und Hethiter existiert, die die Entwicklung Griechenlands und damit Europas ganz wesentlich beeinflusst haben. Aus diesen Gründen nur Türke und Moslem zu sein, reicht nicht aus, um eine zivilisierte Gesellschaft zu sein. Wir Türken müssen endlich lernen, mit den anatolischen Kulturen umzugehen, um uns zu bereichern. Das kann auch für Europa neue Horizonte öffnen.

Bei einem Türkei-Aufenthalt fiel mir das Zitat eines türkischen Politikers in die Hände: „Es ist ja schön, dass Europa von uns erwartet, dass wir eine Brücke zwischen Okzident und Orient bilden sollen. Aber auf einer Brücke kann man nicht leben.“ Ist dieses Bild, diese Aussage aus Ihrer Sicht richtig?

Nun gut. Es kommt darauf an, wie so eine Brücke wirklich beschaffen ist, dann kann man auch auf ihr leben, denke ich. Erhalten wir von Ihnen abschließend bitte noch ein paar Sätze zu den Anschlägen, die es vor wenigen Wochen in Istanbul gab?

Ich habe auf einer in Berlin abgehaltenen ökumenischen Gedenkzeremonie für die Opfer gesagt, allein der Umstand, dass Angehörige verschiedener Religionen Opfer der Bomben wurden, beweist, dass primitiver Terror sich gegen die ganze demokratisch pluralistische Welt richtet. Gegen Terror muss man gemeinsam vorgehen. Um zu vermeiden, dass Terror nicht die ganze Welt bedroht, darf gleichzeitig die eklatante Störung der Einkommensrelationen auf der Welt nicht länger ignoriert werden.

Vielen Dank für das Gespräch. Mit Nazmi Kavasoglu sprachen BERLINER ABENDBLATT-Chefredakteurin Christine Meier und der Journalist Peter Kratz.